

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 25 (1892)  
**Heft:** 21

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfennige), die zweispaltige Petitzzeile oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

**Inhalt.** „In der Organisation liegt die Kraft.“ I. — † Herr Seminardirektor Gustave Breuleux sel. — Biel. — Frutigen. — Oberaargau. — Bern. — Bern. Gymnasium. — Interlaken. — Pruntrut. — Berichtigung. — Vom Emmenstrand. — Ueber den Lehrerstand. — Bundessubvention für die Volksschule. — Waadt. — Solothurn. — Aargau. — Basel. — Zürich. — Einheitliche Orthographie. — St. Gallen. — Literarisches. — Verschiedenes.

## „In der Organisation liegt die Kraft.“ \*)

I.

Motto: „Seid einig, einig, einig!“

Am 16. Dezember 1891, als es sich im Nationalrat in Bern darum handelte, über Vereinsrecht und Vereinsfreiheit der Arbeiter gesetzliche Bestimmungen aufzustellen, sagte Herr Nationalrat Vogelsanger, Redaktor des „Grütlianer“ in Zürich: „In der Organisation liegt die Kraft. In der Organisation liegt die Kraft der einzelnen, der Arbeiter. Wenn diese isolirt sind, so sind sie machtlos.“ Und wie uns die Zeitungen berichtet haben, hörten die eidgenössischen Räte die betreffende Rede zu Gunsten der Arbeiterschaft mit ganz besonderer Aufmerksamkeit an und stimmten allen Vorschlägen des Redners bei. „Wenn wir auch so einen Vertreter im Grossen Rate hätten!“ wird manches Mitglied der bernischen Lehrerschaft ausrufen und hinzusetzen: „dann würde unsere jämmerliche Lage und die mangelhafte Stellung der Schule durch die Gesetzgebung auch bald beseitigt werden. Aber wir haben eben keinen Vogelsanger!“

Ja wohl hat der bernische Lehrerstand auch seine Vogelsanger, das heisst Männer, die das Holz dazu haben, die Interessen der Lehrerschaft und der Schule mit Einsicht und mit Erfolg zu verfechten. Aber das haben wir im Kanton Bern nicht, eine geeignete Lehrerschaft! — Hinter Herrn Nationalrat Vogelsanger steht nämlich die organisirte und entschlossene

\*) Wir geben dem Verfasser dieser Arbeit, einem tüchtigen und begeisterten Schulmann, unverkürzt das Wort, obschon dies und jenes in derselben eine andere Beurteilung zulassen dürfte. (D. R.)

„Fraktion der Arbeiterschaft“, die ihn auf den Schild erhoben hat. Bevor wir in unserm Kanton eine organisirte und einige Lehrerschaft haben, können wir nicht daran denken, so viel Gewicht in die Waagschale zu legen, dass unsere soziale Lebensstellung und damit auch unsere Schulzustände überhaupt durch die bernische Gesetzgebung nachhaltig verbessert werden.

So lange wir Lehrer nicht im Stande sind, in den Gemeinden, Amtsbezirken, (Kreissynoden), Landesteilen und in dem, was den ganzen Kanton anbetrifft, einig zu gehen, so lange gelten wir alle, von oben bis unten und von unten bis oben als soziale und politische Nullen und kommen mit unsern wohlbegründeten Forderungen nimmer zu unserm Recht. Aber welches sind die Mittel, zu einer rationellen Organisation zu gelangen? Antwort: 1. Das Nachdenken aller Lehrer und Lehrerinnen über diese Sache, das Studium derselben. 2. Oeftere Lehrerversammlungen. 3. Gründung und Speisung einer Unterstützungskasse — heisse sie wie sie wolle — für Lehrer und Lehrerinnen und deren nächste Angehörige und zwar aus eigenen Mitteln, ohne Private, Gemeinden oder den Staat anzuflehen. 4. Ernstliche und gründliche Lösung der Schulblattfrage durch Gründung und Speisung eines Schulblattfonds und die Herausgabe unseres Vereinsorgans, des Schulblattes, in viel grösserem Format als bisher. 5. Abonnements des Schulblattes durch die Lehrer und Lehrerinnen und durch nachdrückliche Propaganda für dasselbe in Lehrerkreisen und anderswo. 6. Allseitige und lebhaftige Teilnahme der Lehrer und Lehrerinnen — aus allen Schichten dieses Standes — an der Arbeit für das Schulblatt durch interessante Mitteilungen, Korrespondenzen und anderweitige Beiträge, was alles die Redaktion mehr und mehr in den Stand setzt, unser Pressorgan derart zu redigiren und auszustatten, dass es in immer weitere Kreise dringt und immer mehr mit Interesse gelesen wird.

Unterwerfen wir nun die angeführten Programmpunkte in Kürze noch einer besonderen Würdigung, so ergibt sich folgendes:

Was zuerst das Nachdenken aller Lehrer und Lehrerinnen über die Sache, nämlich über die Organisation der bernischen Lehrerschaft, betrifft, so ist vor allem aus nötig, dass wir Rundschau halten über das, was andere Stände und Berufsarten in organisatorischer Hinsicht vorkehren. Das Sprichwort sagt: „Willst du deine Fehler meiden, sieh' nur, wie's die andern treiben.“ Wir selber tun ja nichts in dieser Angelegenheit, oder was wir tun, sind nur Halbheiten, schon seit 60 Jahren; also ist bei uns auch nichts zu sehen. Verschaffen wir uns hingegen z. B. nur die Vereinsstatuten der Grütlianer und der Typographen, ihre Statuten für Kranken-, Sterbe-, Unterstützungs-, Versicherungs- und Streikkassen, sowie Einsicht in ihre Protokolle, ihre Buchführung und ihre Rechnungsabschlüsse, und wir werden uns zum Lobe dieser Genossenschaften erstaunt sagen müssen:

„Das haben wir uns wirklich nicht so vorgestellt.“ Betreten wir ihre Vereinslokale, so sehen wir eine Bibliothek und eine Anzahl aufgelegte Zeitschriften, die wir dort nie gesucht hätten, was wir beinahe zu unserer Beschämung gestehen müssen. Besuchen wir einen Diskussionsabend, wo über irgend eine Gesetzesvorlage oder über politische Wahlen verhandelt wird, so müssen wir uns aufrichtig sagen: „Wir sind enttäuscht; wir haben uns die Sache nicht so günstig vorgestellt; die Lehrerschaft könnte auch da ein Beispiel nehmen.“

Geehrte Kollegen und Kolleginnen! Wir wollen eine zeitlang folgende Traktanden links bei Seite legen: 1. Ob Antiqua in der Schule oder nicht Antiqua. 2. Ob die Rechtschreibung für „Gedächtnis“ ein „s“ oder „ss“ vorzuschreiben habe. 3. Ob die Schrägschrift oder die Steilschrift oben-ausschwingen soll oder nicht. 4. Die Beantwortung der obligatorischen Fragen, die im Kanton Bern seit Jahrzehnten so manchen Papierkorb gefüllt haben. 5. Ob die Turnerei gesund oder ungesund sei. 6. Ob Turnhallen nützen oder schaden. 7. Ob die „Schulgärtnerei“ auch noch zu studiren sei oder nicht, u. s. w. Nein, nein, „diesen Rung“ machen wir nicht mit. Wir wollen nicht mehr unser Pulver und Kanonen brauchen, um Spatzen zu erschiessen. Wir wollen lieber unsere Sinne und Gedanken eine zeitlang auf unsere soziale und politische Lebensstellung richten und unsere Organisation im Auge behalten und durchführen.

In Betreff der Lehrerversammlungen ist in Zukunft darauf zu dringen, dass sie viel häufiger abgehalten und jedesmal von Referenten besucht werden, die voll und ganz für eine durchgreifende und ernstgemeinte Organisation der ganzen bernischen Lehrerschaft eingenommen und hinlänglich auf diesen Gegenstand vorbereitet sind. Es handelt sich um ernste und ausdauernde Arbeit. Spielereien, Spässe, Etiquettenartikel und theatrale Stylübungen, wie sie in Lehrerversammlungen noch hie und da etwa vorkommen, können wir einstweilen nicht brauchen. In Bezug auf die Gründung einer Unterstützungskasse für die Lehrerschaft möge im einzelnen folgendes erwähnt werden: Laut letztem Bericht über die bernische Lehrerkasse pro 1889 und 1890 stellt sich die Rechnungsbilanz dar, wie folgt:

Summa Vermögen pro 31. Dez. 1890	Fr. 363,232. 55
„ „ „ 31. „ 1889	„ 370,254. 65
Somit Vermögensverminderung	Fr 7,022. 10

Wie man aus dieser Zusammenstellung sieht, zählt unsere gegenwärtige Lehrerkasse noch heute in die Hunderttausende, und doch weist die letzte Rechnung eine Vermögensverminderung von siebentausend Franken auf. \*) Und doch zählt der gesammte bernische Lehrerstand heute zirka

\*) Die fortwährende Vermögensverminderung der Lehrerkasse ist eine Folge der frühern übeln Wirtschafterei. Ist einmal die Zahl der pensionsberechtigten Mitglieder auf

2400 Mitglieder, wenn man alle diejenigen Personen in Rechnung bringt, welche faktisch zum Lehramt gezählt werden können. Ist diese Erscheinung nicht dazu angetan, den gesammten Lehrerstand zu ernstem Nachdenken und zu unverzüglichem Einschreiten zu veranlassen? So wie die Sache heute steht, ist die Grosszahl der Lehrer und Lehrerinnen absolut auf sich selbst angewiesen in Betreff Verbesserung ihrer Lebensstellung und sie werden faktisch dazu gedrängt, zu dem Mittel der Selbsthülfe ihre Zuflucht zu nehmen, wie es viele andere Stände und Berufsarten auch tun müssen. Also gut! Wenn wir schon nicht reich sind, so sind wir doch auch nicht zu arm, um einander in der grössten Verlegenheit zu helfen, wenn wir es nur ernstlich wollen! Oder ist die Selbsthülfe etwa nur eine Utopie? Nein, sie ist keine Utopie! Um das zu beweisen, können wir uns von vielen nur zwei Beispiele vor Augen führen, und zwar abermals durch die Genossenschaften der schweizerischen Typographen und Grütlianer. Diese Leute werden doch nicht in den Verdacht kommen, Kapitalisten zu sein, so wenig als die Lehrer und Lehrerinnen. Nein, die Buchdrucker und Grütlianer leben alle auch wie wir nur aus ihrem täglichen Verdienst und Erwerb. Aber wie kommt es denn, dass sie, wie bereits oben angeführt, schon seit lange her — obschon sie nicht mit Hunderttausenden beschenkt worden sind wie die bernische Lehrerschaft seinerzeit — ihre Kranken-, Sterbe-, Unterstützungs-, Versicherungs- und Streikkassen (die Buchdrucker) haben und sofort im Stande sind, der allerbittersten Not der Vereinsmitglieder abzuhelpen? Antwort: Sie machen in der Jugend und in gesunden Tagen monatliche Einlagen (Auflagen) in ihre Vereinskassen, und wenn es je- weilen auch nur dreissig Rappen wären, beinahe ihr Zehrpennig. Dieses alles geschieht nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit und aus eigenen Mitteln, ohne den Staat und die Gemeinden zu bestürmen. Das ist nun einmal die wirkliche und praktische Ausführung des Wortes: „Einer für alle und alle für einen!“ Da hören die Phrasen und Schlagwörter und die schönen, aber leeren Redensarten auf, und an ihre Stelle tritt die Tat. Dadurch werden diese Leute aber auch mehr oder weniger auf eigene Füsse und auf eigenen Boden gestellt, also unabhängiger, politisch reifer und selbstbewusster, und die Leisetreterei, die unter der Lehrerschaft mehr und mehr um sich greift, hat ihre Hauptursache verloren.

Hut ab vor diesen Sozialdemokraten, wenn man ihnen diesen Namen geben will, oder wenn in dieser Sache der Name überhaupt den Ausschlag geben soll! Hut ab, dass diese Leute trotz vieler Hindernisse so viel

---

ein Minimum gesunken, so wird das Vermögen wieder anwachsen. Hoffentlich gelingt es bei Anlass der zweiten Beratung des Primarschulgesetzes, eine allgemeine obligatorische Lehrerkasse zu gründen, in welcher die bestehende, die nur einen kleinen Bruchteil der Lehrerschaft umfasst, aufgehen würde. (Siehe bezügliche Notiz in Nummer 17 des Schulblattes. (D. R.)

Einsicht und Verständnis haben, sich durch das Leben zu schlagen und sich Mühe zu geben, dasselbe menschenwürdig zu gestalten. Hut ab vor solcher Gesinnung, die im Mitarbeiter und in der Mitarbeiterin einen Bruder und eine Schwester sieht, die man mit ihren Familien nicht im Stiche lassen darf, wenn sie in die Not kommen! Sollte die gesammte Lehrerschaft des Kantons Bern nicht auch imstande sein, so etwas ins Werk zu setzen? Oder genirt es sie, auch so zu handeln wie die Buchdrucker und die Grütlianer? Doch kaum!

(Schluss folgt.)

## † Herr Seminardirektor Gustave Breuleux sel.

(Korresp. aus Pruntrut.)

Ein aussergewöhnlich grosser Leichenzug bewegte sich Sonntag Nachmittag, den 1. Mai, vom Seminargebäude aus durch die Stadt Pruntrut, um die Leiche eines geliebten und geschätzten Mannes, diejenige des Herrn Seminardirektor Gustave Breuleux der ewigen Ruhe zu übergeben. Von allen Teilen des Jura und darüber hinaus waren auf die Schmerzenskunde, Hr. Breuleux sei gestorben, ehemalige Schüler und Freunde des Verewigten herbeigeeilt, ihn hinauszuleiten zur letzten Ruhestätte.

Auf Ihren Wunsch, geehrter Herr Redaktor des Berner Schulblattes, sind wir gerne bereit, die Hauptmomente aus dem Leben des Hrn. Breuleux sel. zu zeichnen, soweit uns dieselben bekannt sind.

Hr. G. Breuleux sel. wurde 1845 in Saignelégier, in den Freibergen, allwo sein Vater als tüchtiger Geschäftsmann lebte, geboren. Im Jahre 1854 trat er als Schüler in die Musterschule\*) Pruntrut und ein begab sich einige Jahre später zur Erlernung der deutschen Sprache nach Grenchen, um im Jahr 1860 als Schüler in hiesiges Seminar zurückzukehren. Seine Klassengenossen rühmen von ihm die offene Kameradschaft, den Fleiss und die hohe Intelligenz.

Im Jahre 1863 wurde er als Primarlehrer patentirt. Nach einem einjährigen Aufenthalt in seiner Heimatgemeinde kehrte er im Jahr 1864 als interner Lehrer (Hülflehrer) ans hiesige Seminar zurück. Klarheit und Wärme hätten seinen Unterricht ausgezeichnet: dies ist das Urteil seiner Schüler. Der strebsame Geist verlangte jedoch neue Nahrung, und Hr. Breuleux begab sich nach Holland, wo er in Arnhem und Haag an Privatinstituten wirkte. Als unermüdlicher Arbeiter hatte er sich schnell in die dortigen Verhältnisse gefunden; er erwarb sich im Jahr 1866 das holländische Primarlehrerpatent und 1868 dasjenige für franz. Sprache und Literatur an Sekundarschulen. Wie wir sehen, hat Hr. Breuleux seine Zeit ausgenutzt. Im Jahr 1870 wurde er als Lehrer an ein Gymnasium in Leyden ernannt und ein Jahr später als Mitglied der Maturitätsprüfungskommission, ein Beweis, wie sehr man seine Kenntnisse schätzte.

Als dann im Jahr 1873 eine Schulinspektorenstelle in Delsberg frei wurde, übernahm Hr. Breuleux dieselbe und kehrte in seine Heimat zurück. Kurze Zeit nachher wurde ihm die Direktion des Lehrerinnenseminars Delsberg übertragen. In diese Zeit fällt seine Heirat mit Fräulein Cécile Badollet aus Genf,

\*) Eine Art Muster- und Präparandenschule, in welche auch Schüler von Auswärts aufgenommen wurden, die dann häufig als eigentliche Schüler ins Seminar traten.

Lehrerin in Haag, in welcher er eine intelligente Ratgeberin gefunden, die mit ihm Freud und Leid teilte und ihm in den trüben Stunden der Krankheit eine aufopfernde Pflegerin war. Dieser Ehe entsprossen 5 Kinder; die 4 Knaben sind gegenwärtig Schüler hiesiger Kantons-Schule.

Unter der Direktion des Hrn. Breuleux gedieh das Lehrerinnenseminar Delsberg, und als es sich im Jahr 1882 um einen neuen Direktor des Lehrer-Seminars Pruntrut handelte, war vorauszusehen, dass man in ihm den richtigen Mann suchte und auch fand: Auf eindringliches Ersuchen des verstorbenen Erz.-Dir. Bitzius entschloss sich Hr. Breuleux, diese Stelle anzunehmen. — Unter seiner Leitung hat hiesiges Seminar seine Miene verändert. An Platz einer etwas klösterlichen Ordnung trat ein gesunder, freier Geist, ohne dass dadurch einem ernsthaften Arbeiten Eintrag geschah. Was schon früher der eine oder andere der Seminarlehrer anregte, wurde zur Tatsache. Hr. Breuleux war namentlich auch darauf bedacht, in leiblicher Beziehung für die Schüler zu sorgen; unter seiner Leitung hat es auch in dieser Beziehung gegenüber früher viel gebessert. — Hr. Breuleux war nicht ein Lehrer, der sich in seinem Lehramt nach pädagogischen Rezepten richtete; er prüfte bis auf den Grund. Wer einer seiner Stunden beigewohnt, konnte sich überzeugen von der Klarheit und Logik seines Unterrichts. Er war ein Lehrer von Gottesgnaden. Als ein Mann von einem warmen Herzen, von gerader Offenheit und lauterem Charakter wurde er von seinen Schülern nicht nur geachtet, sondern auch geliebt.

In religiöser Beziehung war Hr. Breuleux sel. tolerant im vollen Sinne des Wortes. Er war einer von denen, die nicht glauben, die hohen christlichen Grundsätze und Tugenden ausschliesslich an eine Konfession binden zu müssen. Dieser Standpunkt hat ihm und der Anstalt von ausschliesslicher Seite her manche Anfeindung zugezogen. Wir unserteils sahen es als ein wahres Glück an, dass in einer Anstalt, wo Protestanten und Katholiken (mit vielleicht verschiedenen Schattirungen) zusammen dem nämlichen Ziele zuarbeiten, ein Mann an der Spitze stand mit hohen idealen Anschauungen und mit einer Toleranz, die jeden Zwang in religiösen Dingen ausschloss. Es wird nicht ein einziger Schüler sein, der sich hierüber zu beklagen gehabt hätte.

Von seinen literarischen Erzeugnissen nennen wir: „Der Sprachunterricht in der Volksschule“\*) ein Buch, das sehr gute Aufnahme fand. Eine Abhandlung über das Thema: „Inwieweit ist die Grammatik in der Volksschule nötig und nützlich?“ — eine Preisaufgabe vom franz. Erziehungsdepartement — brachte Hrn. Breuleux grosses Lob. Ein Handbuch der Pädagogik war in Arbeit. Zudem besorgte Hr. Breuleux zahlreiche Uebersetzungen. Wir nennen Dr. Kummer's Geschichte des Bern. Schulwesens etc. etc.

Eine Schlund- und Magenkrankheit hat Hrn. Breuleux langsam aufgezehrt. Er war auf den Tag genau 18 Jahre Seminardirektor gewesen, 8 Jahre in Delsberg und 10 Jahre in Pruntrut.

Am Grabe widmete der bern. Erziehungsdirektor, Hr. Dr. Gobat, dem Dahingeschiedenen, den er schon in Delsberg näher kannte, einen warmen Nachruf, in welchem er die hohen Verdienste und Charaktereigenschaften desselben pries. In seiner ergreifenden Rede hat Hr. Gobat allen denen aus dem Herzen gesprochen, die Hrn. Breuleux näher kannten.

Noch zeichnete Hr. Seminarlehrer Billieux in markigen Zügen das Lebensbild des Verstorbenen und charakterisirte in treffenden Worten dessen Wirken; der Seminarchor und die vereinigten Gesangvereine Pruntruts trugen Trauer-

\*) („De l'enseignement de la langue dans les écoles élémentaires.“)

gesänge vor, und so gestaltete sich diese Leichenfeier zu einer erhebenden Sympathiebezeugung für den teuren Verstorbenen — und wir, seine Collegen, verliessen das soeben geschlossene Grab mit dem schmerzlichen Bewusstsein: Uns hat man heute einen warmen Freund und eine kräftige Stütze unseres eigenen Strebens und Wirkens zu Grabe getragen. Mit Hrn. Breuleux wurde eine Kraft gebrochen, die dem Jura und dem Kanton Bern noch viele kostbare Dienste hätte leisten können. Der Name Breuleux's wird noch in spätern Zeiten mit Achtung genannt werden.

N.

*Neuenschwander*

## Schulnachrichten.

**Biel.** Das westschweizerische Technikum zählt beim Beginn des Sommersemesters 1892 283 Schüler, davon sind 262 Schweizer, und unter diesen wieder 173 aus dem Kanton Bern. Ausländer sind 21 Schüler.

**Frutigen (Korr.)** Hier hat die Kreissynode folgende Thesen, den Turnunterricht betreffend, angenommen:

1. Gedeckte Turnlokale, die bei schlechter Witterung und im Winter notwendig sind, müssen den Anforderungen der Hygiene entsprechen.
2. Wenn geturnt werden soll, so muss ein Turnplatz da sein. Auf unpassenden und kleinen Plätzen wird der Turnunterricht zur bedenklichen Karrikatur.
3. Die nötigen, guten Geräte dürfen nicht fehlen; sie müssen dann aber auch benutzt werden.
4. Der Turnlehrer muss die Anthropologie in ihrem ganzen Umfange kennen.
5. Der Lehrer muss befähigt sein zur richtigen Auswahl und zweckmässigen Anordnung der turnerischen Uebungen.
6. Mit besonderem Nachdruck muss auf die Pflege der guten Bewegungsspiele gewirkt werden.
7. Der Nervus rerum besteht aber in der ökonomischen Besserstellung des Lehrers, damit er sich mit frohem Mute auch diesem Fache widmen kann.
8. Der Lehrer prüfe und berücksichtige wohl die physische Leistungsfähigkeit der Schüler und individualisire auch diesen Unterricht, soweit es möglich ist.
9. Es liegt im hohen Interesse des Bundes, auch die physische Erziehung der Schweizerjugend zu heben. Es soll seine Pflicht sein, die Leibesbildung durch intellectuelle und finanzielle Hilfe zu fördern.
10. Wir möchten die Errichtung einer eidgenössischen Turnlehrerbildungsschule anregen und befürworten.

**Oberaargau.** An Stelle des Herrn Schneeberger sel. wurde letzten Samstag vom Regierungsrat Herr Jakob Wyss, Sekundarlehrer in Herzogenbuchsee, zum Primarschulinspektor des 6. Kreises (Wangen und Aarwangen) gewählt.

**Bern.** Letzten Montag hat die Handwerkerschule der Stadt Bern ihre Sommerkurse in Technischzeichnen, Ornamentzeichnen und Französisch, event. Deutsch, eröffnet.

— **Gymnasium.** Dem Bericht über das Schuljahr 1891/92 ist zu entnehmen, dass im Sommer zwei 10 tägige und zwei 6 tägige Reisen ausgeführt werden konnten. Die 10 tätigen gingen von Bern aus über: 1) Bern, Schüpfheim, Flühli, Sörenberg, Sachseln, Melchthal, Engstlenalp, Grimsel, Viesch, Eggischnhorn, Brieg, Visp, Lötschthal, Kandersteg, Oeschinensee, Spiez, Bern.

2) Bern, Spiez, Kandersteg, Visp, Zermatt, Gornergrat, Sankt Niklas, Mattmark, Monte Moro, Macugnaga, Ponte Grande, Col di Baranca, Varallo, Col della Colma, Orta, Stresa, Airolo, Gotthard Höhe, Tellsplatte, Rütli, Bern.

**Interlaken.** Für die Schulen des Amtsbezirks soll auf nächsten Herbst ein einfaches Turnfestchen angeordnet werden.

**Pruntrut.** Herr Schulinspektor Schaller wird vorläufig die provisorische Führung des Lehrerseminars übernehmen.

**Berichtigung.** In Nr. 20 d. Bl. wird u. a. auch der Turnunterricht im hiesigen Seminar kritisirt. Welches die richtige Art des Turnens sei, will ich hier nicht untersuchen. Bekanntlich sind auch die „einsichtigen Turnlehrer“ darüber noch nicht einig. Ich will nur die unrichtige Behauptung zurückweisen, dass die Turnspiele gegenwärtig im Seminar zu Hofwyl vernachlässigt werden. Dieselben werden in und ausserhalb der Turnstunden fleissig betrieben.

Martig, Seminardirektor.

**Vom Emmenstrand.** Meine Kritik gegen den Aufsatz: Der Volksschullehrer — der Paria der Gesellschaft, hat den Verfasser in ziemliche Hitze gebracht, so dass er in seiner Entgegnung vom 7. Mai tüchtig über mich loszog. Er wirft mir Verspätung meiner Kritik vor, dieselbe sei kläglich ausgefallen, von einer sachkundigen Widerlegung sei keine Spur, und in 10 Artikeln stellt er dann „im Interesse der Wahrheit“ fest, wie sehr er recht und ich unrecht habe. Treten wir kurz auf diese Kardinalsätze ein.

1. „Er habe nicht speziell die Lage des bern. Volksschullehrers dargestellt, sondern diejenige des Volsschullehrers überhaupt.“ Wenn im Berner Schulblatt von einem Berner Lehrer, der vor 5 Jahren auf eine gemischte Schule von 80 Schülern gekommen ist, eine solche Schilderung erscheint, werden wohl die meisten Leser annehmen, er meine die Berner Lehrer und nicht diejenigen der Schweiz, also auch die von Basel, Genf, Zürich etc., deren Lage er kaum kenne.

2. „Ich hätte eingangs meiner Kritik einige Sätze aus dem Zusammenhang heraus gerissen.“ — Als Lehrer, der die Schüler anhält, den Hauptinhalt eines Lesestückes kurz anzugeben, wird er doch kaum erwarten, dass ich seine Anklagen der ganzen Länge nach hätte anführen sollen. Die Anklagen, wie ich sie angeführt, kommen in seinem Aufsatz vor.

3. Dass er „die schwersten Anklagen gegen das Volk, die Behörden und die Geistlichkeit“ erhoben, bezeichnet er als Unwahrheit. Er habe immer Ausnahmen gemacht. — Welche Logik! Wenn also ein Schulinspektor erklärt: In dieser Schule sind, mit Ausnahmen, ungeschickte Schüler, welche nichts leisten, so hat er keine schwere Anklage gegen diese Schule gemacht. — Herr halt ein mit deinem Segen!

4. „Ob sein Artikel eine Jeremiade sei, überlasse er getrost den Lesern. — Jawohl, ich auch. Mehrere jüngere und ältere Lehrer erklärten, der Verfasser des „Paria“ habe eine derbe Erwiderung verdient. Ihre weitem Bemerkungen verschweige ich. Sie sind für ihn nicht angenehm.

5 und 6 sind nichtssagend.

7. „Ich kenne die sozialen Zustände in Russland nicht (aber er), von russischen Schulen könne man nicht sprechen und schreiben.“ — Ich habe kein Wort von russischen Schulen gesagt. Wenn ich geschrieben, die Zustände, wie er sie von uns geschildert, erinnern an Russland, so versteht darunter gewiss jeder aufrichtig denkende: Bedrückung, verdorbene Zustände kommen auch bei uns vor, wie dort.

8. Dass die soziale Lage des Lehrerstandes jetzt besser sei, als früher, gibt mein Gegner zu. Aber deshalb sollen wir nicht müßig bleiben, weiter kämpfen, die Gedrückten müssen sich selbst befreien etc. — Einverstanden. Aber mit schweren Anklagen allein ist es nicht getan. Ich habe in meiner Kritik gezeigt, wie die Schulzustände früher waren, und wie es allmählig besser geworden. Glauben die jungen Lehrer ja nicht, dass es von selbst so gekommen sei. Wir Alten haben lange genug und schwer gekämpft für die Verbesserung und sind immer noch dabei.

9. „Die wirkliche Wurzel des Uebels pflichtvergessener, liederlicher und unsittlicher Lehrer sollte man nicht immer in Personen, sondern in Zuständen suchen.“ — Ich habe nur gesagt, dass solche Sünden dem Lehrerstande immer schaden. Wenn sich aber ein Lehrer gegen seine Schülerinnen sittlich vergeht, so wird diese Sünde wohl in der Person und nicht in den Zuständen zu suchen sein.

10. Hämischerweise bemerkt mein Gegner, ich habe scheinbar genügend Nebenverdienst, es sei aber nicht bei allen Lehrern der Fall. — Er behauptete in seinem „Paria“, die Gemeinden belasten den Lehrer nur mit Arbeit, welche nichts eintragen. Mit Beispielen bewies ich, dass viele Gemeinden dem Lehrer Aemtchen mit Verdienst übertragen und ihn nicht als Paria ansehen.

„Betreffend die Altersversorgung hätte ich ein einzelnes Beispiel herausgegriffen und geglaubt, damit dieselbe als genügend bezeichnen zu können.“ — Nein, ich habe das nicht geglaubt und nirgends gesagt. Dass noch vieles im Schulwesen und der Stellung des Lehrers nicht ist, wie es sein sollte, habe ich in meiner Kritik deutlich erklärt. Nur den schweren Anklagen trat ich entgegen.

Wer meine Kritik liest und mit dem „Paria“ vergleicht, wird finden, dass ich die Hauptanklagen widerlegt, und dass der Lehrer vom Volk und den Behörden nicht als Paria behandelt werde. Das hätte mein Gegner auch finden können. Er ruft mir aber als Unfehlbarer vom hohen Ross herab wie einem Schulbuben zu: „Also richtig lesen und nachher urteilen“, und „also in Zukunft besser unterscheiden!“

Ueber seine Logik und Widersprüche verliere ich kein Wort.

Zum Schluss rufe ich ihm zu: Junger Kollege, ich betrachte unsern Federkampf im Schulblatt als beendet, weil dieses anderes zu tun hat. Wollen Sie aber den Kampf persönlich fortsetzen, so wenden Sie sich gefälligst an den Redaktor; er ist bevollmächtigt, Ihnen meine Adresse mitzuteilen.

**Ueber den Lehrerstand.** (Einges. aus Frutigen). Welch grosse Unterschiede sind doch zwischen einem städtischen Lehrer und einem solchen, der in hiesigen Verhältnissen zu wohnen angewiesen ist, punkto Umgebung und Lebensweise! Jener in der Metropole regen und verkehrsreichen menschlichen Lebens und Treibens wohnend, täglich mehrere Male mit dem Postverkehre verbunden und daher jede Neuigkeit gleichsam aus der Quelle schöpfend, jeden Vor- und Nachmittag Gelegenheit habend, seinem wichtigen Berufe zu dienen, folglich mit den Leistungen seiner Schule den heutigen Anforderungen völlig entsprechend, befindet sich dieser mitunter in einem höchst abgelegenen Schulkreise, bekommt wöchentlich oft nur erst nach 2—3 Tagen einen Postangestellten zu Gesicht, ist ausgeschlossen von seinem Stande entsprechenden geselligen Unterhaltungen, genießt von seiner Schulgemeinde nur kärglich das „Minimum“ und darf, falls er nicht im Besitze eines Lehrerpates ist — an sehr abgelegenen Orten keine Seltenheit — nicht einmal Anspruch machen auf die ordentliche Staatszulage.

Durch die Zeit an solche Verhältnisse gewöhnt, ist das Leben des letztern dennoch froh. Mutig arbeitet auch er an seinen Schulklassen und widmet sich mit Energie und Hingebung vollständig seinem Berufe. Mögen ihm auch die Schulstunden noch so kurz bemessen zur Verfügung stehen, mögen Fehler, dank dem bisherigen, mangelhaft geordneten Absenzenwesen fast heuschreckenartig sich über die Blätter seines Rodels ausbreiten — er lässt sich nicht beirren, sondern steuert mutig dem „Festlande“ zu. Wie könnte er am Ende auch mutlos werden? Freudigen Angesichtes setzen sich zur bestimmten Zeit die meisten seiner Schüler an ihre Bänke, zutraulich schauen sie ihrem „Schulmeister“ ins Auge, begierig lauschen sie seinen Lehren, sie nach bestem Vermögen dem Schatze ihres Gedächtnisses einverleibend und lassen somit das treffliche Sprichwort: „Emsiges Ringen führt zum Gelingen“ sich auch in ihren abgelegenen Alpengeländen glänzend bewahrheiten. M.

**Bundessubvention für die Volksschule.** (Korresp.) Die kleine Meise brütet des grossen Kukuks Eier aus. Die jungen Kukuke machen sich im Nest bequem und werden dick und fett, indes die armen Meisenkinderchen elendiglich verderben. Man lese folgende Notiz aus Nr. 37 des „Grütliener“ :

„Polytechnikum. Die letztjährige Schülerzahl betrug 676. Davon waren 48,5 % Schweizer und 51,5 % Ausländer. Das Schulgeld wurde 24 Studirenden erlassen, wovon 10 dem Auslande angehören.

Ohne diese Vergünstigungen den Betreffenden zu missgönnen, darf doch gesagt werden, dass, wenn Ausländer am schweizerischen Polytechnikum unentgeltlich studiren wollen, es dann Sache ihrer Heimatstaaten wäre, für die Kosten aufzukommen, umsomehr, als die Anstaltsrechnung alljährlich mit einem Defizit schliesst.

Die Zahl der am Polytechnikum wirkenden Lehrer betrug letztes Jahr 120. Davon waren 51 ordentliche Professoren und 35 Privatdozenten. Die Anstalts-Bibliothek ist auf 30,180 Bände gestiegen.“

Reicher Bund! Du bezahlst an die Volksschulen keinen Heller, an die Schulhausbauten keinen Centime. Was kosten dich dagegen die Gebäude des Polytechnikums, das zum grössern Teile von Ausländern besucht wird! In den Volksschulen sind Klassen von 70, 80 und mehr Schüler; am Polytechnikum kommt auf 6 Schüler ein Lehrer. (Was ist der Grund, dass letzthin bei der Prüfung 8 durchfielen?)

Es halle daher laut durch alle Schweizergauen: Der Bund sorgt für genügenden Volksschulunterricht (Primar- und Sek.-Schulen).

**Waadt.** (Korr.) Dass die Lehrer auf dem Lande auch Kirchendiener, gewissermassen Bediente der Geistlichen sind, geht aus folgender Tatsache hervor. Der „Bieler Anzeiger“ schreibt hierüber: „In neuester Zeit weiss dieser Kanton stets viel von sich reden zu machen. In der letzten so denkwürdigen Grossratssitzung kam ausser dem Vessazhandel eine recht heitere Einrichtung eines freisinnigen eidg. Standes ans Licht der Sonne. Nicht weniger als 298 Lehrer verlangen in einer Eingabe, dass die Lehrer nicht mehr zu kirchlichen Funktionen (als Vorleser und Vorsänger) angehalten werden sollen. Die Pädagogen haben da selbstverständlich den strikten Wortlaut der Bundesverfassung (Art. 91) auf ihrer Seite, wie Erziehungsdirektor Rüffy unumwunden anerkannte. Nichtsdestoweniger hält Hr. Rüffy die Eingabe für untunlich (inopportun), denn die guten Vaudois kümmern sich im Grunde um die Bundesverfassung exact so viel, als ihnen gerade recht und angenehm

scheint. Es lag denn auch eine Gegenpetition mit der stattlichen Zahl von 16027 (!) Unterschriften (von Angehörigen der Landeskirche) vor, welche die Rückkehr zu den Bestimmungen des frühern Schulgesetzes begehrt, wonach die Besorgung der fraglichen Funktionen zu den Anstellungsbedingungen der Lehrer gehörte. Die Kommission, welche über die beiden Eingaben Bericht zu erstatten hatte, stellte sich in ihrer Mehrheit auf die Seite der Lehrer, während die Minderheit, ein Mitglied, den Standpunkt der 16027 Unterzeichner der Gegenpartei vertrat. Nach langer Diskussion wurden nach einem Antrag des Herrn Haller, welchem die Kommissionsmehrheit sich anschloss, die beiden Petitionen zur Prüfung und Berichterstattung an den Staatsrat gewiesen. Natürlich wird diese Behörde noch lange zu deliberiren haben, ob für sie und den Canton de Vaud eigentlich eine Bundesverfassung existire oder nicht.

Da muss man nun wirklich fragen: Wo bleibt da der waadtländische Freisinn? H. Sch.

**Solothurn.** Der Kanton Solothurn hat für die Errichtung einer Anstalt für schwachsinnige Kinder bereits Fr. 32,000 beisammen.

**Aargau.** Der Arbeiterbund und Grütliverein des Kantons Aargau petitioniren gemeinsam um die Einführung der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel.

— Der von uns in letzter Nummer des Schulblattes erwähnte Fall der Wegwahl des Herrn Lehrer Schifferli in Tägerfelden steht nicht vereinzelt da. In Oberendingen wurde, wie das „Aargauer Schulblatt“ meldet, der brave Lehrer Suter ebenfalls weggewählt und die Besoldung per Stelle von Fr. 1700 auf 1600 herabgesetzt. Es wäre zu erwarten gewesen, dass wenigstens kein bereits angestellter Lehrer sich zur Annahme der Stelle werde bewegen lassen. Eitle Hoffnung! Ein Judas aus Gebenstorf, namens F. Kappeler, erklärte sich zur Annahme der Stelle um sogar nur Fr. 1500 bereit. Als der Vorstand der Kantonallehrerkonferenz ihm in deren Auftrag Vorstellungen machte, gab er die Erklärung ab, dass ihm an Solidarität, Kollegialität, Standesbewusstsein und „ändern schönen Sachen“ wenig oder nichts gelegen sei.

**Basel.** In ihrem dieser Tage in den Baslerblättern erfolgten Aufruf zur diesjährigen Ferienversorgung kann die betreffende Kommission über ihr Wirken berichten: Letztes Jahr konnten wir, Dank der sehr zahlreich fliessenden Liebesgaben, welche 16,426 Fr. erreichten, 264 arme und kränkliche Schüler während 14 Ferientagen auf das Land bringen und an 916 andere während 3 Wochen Milch und Brot verteilen lassen, zudem auch unsern Geschenk- und Legatenfonds etwas vermehren.

**Zürich.** Herr Oberst Meister hat im Grossen Rat eine Motion eingebracht des Inhaltes, es möchte der beruflichen und industriellen Bildung im Kanton Zürich von staateswegen erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

**Einheitliche Orthographie.** Die Konferenz zur Erzielung einer einheitlichen Orthographie der deutsch sprechenden Kantone ist gesichert, da die Mehrzahl der letztern die Beschickung derselben zugesagt hat.

**St. Gallen.** Die von uns in der letzten Nummer des Schulblattes notirte, von der st. gallischen Regierung in Form von Alterszulagen in Aussicht genommene Besoldungsaufbesserung der Primarlehrer würde betragen: Nach 10 Dienstjahren eine Zulage von Fr. 100, nach 20 Dienstjahren eine solche von Fr. 200. Diese Aufbesserung würde eine jährliche Mehrausgabe von Fr. 55,000 und eine Steuererhöhung von 1<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Rappen zur Folge haben.

## Literarisches.

**Materialien für den naturgeschichtlichen Unterricht in der Volksschule** von *G. Stucki*. I. Teil: Botanik II. Kurs. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage. Bern, Verlag von Schmid, Francke & Co., 1892.

Dem im Anfang dieses Jahres erschienenen ersten Kurs ist in kurzem Zeitabstande der zweite, ein ansehnliches Bändchen von 104 Seiten gefolgt. Der Inhalt weist folgende Kapitel auf: 1) Die Bäume im Winter; 2) Weiden und Haseln; 3) im Garten; 4) Obstbäume in Blüten; 5) einige Waldbäume; 6) einige Waldblumen; 7) die Rosen; 8) die Kartoffeln und ihre Verwandten; 9) die wichtigsten Pflanzenfamilien; 10) die Pilze; 11) die Früchte des Herbstes; 12) die Herbstzeitlose; Rückblick.

Den bei Abfassung des ersten Kurses massgebenden Grundsätzen ist der Verfasser auch im zweiten gefolgt. Wir heben dieselben als für das Büchlein besonders charakteristisch hervor: 1) Viel mehr als es bisher gewöhnlich geschehen, betont der Verfasser das Moment der Entwicklung, das Werden und Wachsen der Pflanze, Organisation und Aufbau derselben und ihre spezifische Anpassung an die besondern Umstände und Verhältnisse. So erlangen unter seiner Führung oft als nebensächlich angesehene Teile und Einrichtungen eine ganz besondere Bedeutung für das Leben der Pflanzen, und dadurch wird der behandelte Gegenstand den Kindern interessant und lieb. 2) Das Objekt erscheint dem Verfasser nicht als vereinzelt, nur für sich existirendes Lebewesen, sondern im Zusammenhange mit andern, ohne dass er indes den botanischen Stoff immer strikte nach Lebensgemeinschaften gruppirt. So wird ein recht glücklicher Mittelweg zwischen der ausschliesslich monographischen Behandlung und derjenigen der neuern Methodiker extremer Richtung eingeschlagen. 3) Das Kind soll durch den botanischen Unterricht zum richtigen Verständnis der Formen und Erscheinungen im Pflanzenleben gebracht werden, und deshalb bietet das Büchlein eine so grosse Zahl von Beobachtungsaufgaben, die jeweilen zu gelegener Zeit vom Lehrer gestellt und unter seiner Kontrolle von den Schülern auch beantwortet werden sollen. In dieser Anteilnahme des Schülers, in dieser Betätigung desselben liegt der Schwerpunkt des ganzen naturgeschichtlichen Unterrichtes. 4) Durch wiederholte und genaue Anschauung sollen im Kinde klare und bestimmte Vorstellungen erzeugt werden; deshalb verlangt das Büchlein die Beschaffung eines reichlichen, zweckentsprechenden Veranschaulichungsmaterials, häufige Excursionen in Feld und Wald, Anstellung von einfachen Kulturversuchen im Garten und in Versuchsgefässen, Anfertigung einfacher Skizzen an der Wandtafel durch den Lehrer und im Hefte durch den Schüler. Lernt den Schüler beobachten und denken, und das Unterrichtsziel wird unbedingt erreicht werden!

Wir können freudig zu den oben ausgesprochenen Grundsätzen unsere Zustimmung geben und zugleich betonen, dass auch die Ausführung in den einzelnen Abschnitten unsere Billigung findet. Ein nach diesen Grundsätzen zu erteilender Unterricht stellt allerdings nicht geringe Anforderungen an den Lehrer und verlangt von demselben eine recht intensive Arbeit, sonst könnte dann leicht das bekannte Dichterwort in Erfüllung gehen: „Wie er sich räuspert und wie er spuckt, das habt ihr ihm weislich abgeguckt, aber sein Genie, ich meine sein Geist, sich nicht auf der Wachtparade weist.“ Dem strebsamen Lehrer, der seinen botanischen Unterricht recht fruchtbringend und anregend zu ge-

stalten sich bemüht, möchten wir auch diesen zweiten Kurs bestens empfehlen, und wir sind überzeugt, dass er aus dem sorgfältigen Studium reichlichen Gewinn davon tragen wird. Sch.

Die von *Franz Nager* in Altorf gesammelten **Aufgaben im schriftlichen Rechnen bei den Rekrutenprüfungen** sind soeben in siebenter, vermehrter Auflage erschienen. Diese Aufgaben haben sich längst in einer grossen Zahl von Volks- und Fortbildungsschulen neben den obligatorischen Rechenheften eingebürgert und bedürfen keiner weitem Empfehlung mehr. Einzelpreis 35 Rp. Schr.

Das neueste Heft der **schweiz. Portraitgalerie** bringt: 1. Dr. Joseph Adolf Kaiser, Regierungsrat in St. Gallen. 2. Dr. Joh. Jakob Schäublin, Waisenvater in Basel. 3. Emil Huber, Maschineningenieur in Oerlikon. 4. Heinrich Karl Pestalozzi, Professor in Zürich. 5. Dr. J. J. Trechsler, eidg. Sekretär in Bern. 6. Johann Marty, Gardekaplan im Vatikan. 7. Gustav Arnold, Musikdirektor in Luzern. 8. Dr. Heinrich Weber, Pfarrer in Höngg.

Alle Portraits sind in wirklich gelungener Ausführung. Mit besonderem Interesse werden die drei letzten Namen aufgenommen werden, da sie einen so hervorragenden Anteil an der idealen Gestaltung unserer letztjährigen Bundesfeiern haben.

**Schweizer-Liederbuch** für Männerchor von *G. A. Kölla*. Zürich und Leipzig, Gebrüder Hug. Preis Fr. 1. 40.

Dieses neue Liederbuch von dem bekannten Musikdirektor und Komponisten Kölla in Lausanne ist eine schöne Gabe für die schweizerische Sängervelt im allgemeinen und den Männerchor im besonderen, und es erfüllt einigermassen das, was der bern. Kantonalgesangsverein mit Einsetzung einer Kommission zur Sammlung und Herausgabe vorhandener Volkslieder erst anstrebt, (siehe Schulblatt 1892, Nr. 11, S. 169), ohne indes, unserer Ansicht nach, jene überflüssig zu machen.

Das Buch zählt 55 Nummern, 44 in im Original deutscher, 8 in franz. und 3 in romanischer Sprache. Die deutschen Lieder haben aber eine gut singbare französische, umgekehrt die französischen eine gute deutsche Uebersetzung, die romanischen eine Uebersetzung in beiden Sprachen, wodurch die Verwendung des Buches durch die Vereine der deutschen und französischen Schweiz ermöglicht und dasselbe zu einem wirklichen Nationalliederbuch gemacht wird. Ueber den besondern Zweck dieser Sammlung spricht sich der Verfasser in der Vorrede folgendermassen aus: Schon seit langer Zeit fanden wir mit Bedauern an vielen Orten der Schweiz unsere Volks- und Berglieder vernachlässigt, sogar vergessen und hörten dieselben bei unsern Festen und gesellschaftlichen Zusammenkünften immer seltener erklingen. Um nun unsere Volkslieder der Vergessenheit zu entreissen und sie überall, wo gesungen wird, wieder einzuführen, schien uns bei der gegenwärtigen so blühenden Männergesang-Epoche das geeignetste Mittel, eine Auswahl unserer schönsten Lieder zu treffen, dieselben für Männerchor zu bearbeiten und mit den Original-Texten in unsern verschiedenen Mundarten zu versehen. — Jeder vaterländisch gesinnte Sänger und Sangesfreund wird Herrn Kölla für dies sein Unternehmen dankbar sein, und es ist nicht daran zu zweifeln, dass das Liederbuch schnell allgemeinen Eingang in Vereine, Schule und Haus halten wird. Um unsern Lesern einen Begriff von dem Charakter der in der Sammlung aufgenommenen

Lieder zu geben, setzen wir folgende Nummern her: Ach, wie churzen üsi Tage. (Kuhreihen zur Abfahrt von der Alp.) Bhüet mys Chind. Bin i nit e lustige Schwyzerbueb. Das isch mer doch e tusigs Qual. (s'Mädeli vom Sibethal). Das weisse Kreuz im rothen Feld. Der Ustig wot cho. (Kuhreihen zum Aufzug auf die Alp im Frühling). Es hübschers Chind channst niene g'seh. (s'Vreneli am Thunersee). Har Chueli! Ho Lobe! hie unte, hoch obe! (Kuhreihen der Oberhasler). Herz, wohi zieht es di? (Heimweh). I de Flüehe ist mys Lebe. (Der Gemsjäger). Juheh! der Geissbueb bin i ja. (Geissreihen). Los wie d'Vögel lieblich singe. (Gruess ans Bethli im Mai). Morge früh, wenn d'Sunne lacht. (Der frohe Senn). Niene geit's so schön und lustig. (Die Meitschi vom Emmethal). Nimm deine schönsten Melodien. (Dem Vaterland). O mein Heimatland, o mein Vaterland. (An mein Vaterland). Singt Schweizern in der Fremde nie. (Heimweh). S'isch eben e Mönsch uf Erde. (Das Lied der Guggisberger). Uf em Bergli bin i gesesse. Vo Luzern uf Weggis zue. (Weggiser Lied). Was ist doch au das Heimelig? (Das Heimelig).

Der noch tiefer aus dem Volksleben schöpfende vermisst vielleicht Lieder, wie folgende: Es trurigs Stückli. Kleine Blumen, kleine Blätter. Ich bin ein jung Soldat. Zu Strassburg auf der langen Bruck. Als ich an einem Sommertag. Es wott es Mägedli früh ufstah. Ich stunds auf hohem Berge. Es git a keiner lustiger Lüt. Brüder, wenn ich nicht mehr trinke. Iitz kommt die lustegi Frühlingszit. Us de Berge, liebi Fründi, u. s. f. Aber ein Liederbuch kann nicht allen alles bringen.

Auf zwei kleinere Mängel erlauben wir uns aufmerksam zu machen:

1. Bei dem Charakter dieser Volkslieder, die häufig einen balladenartigen Ton anschlagen, darf nicht nur ein Bruchteil der vorhandenen bekannten Strophen figuriren wie es im Buch der Fall ist. 2. der Mundart — wir massen uns hier nur ein Urteil über die bernische an — ist technisch und textlich nicht durchwegs die nötige Sorgfalt gewidmet worden. Wir unterlassen es, Beispiele hiefür anzuführen. Allein diese Mängel lassen sich dem grossen Wert des Buches gegenüber verschmerzen und können bei einer zweiten Auflage beseitigt werden. Druck und Papier sind prächtig. Der Preis ausserordentlich mässig, in Rücksicht auf das Gebotene.

-e.

Die **Behandlung jugendlicher Verwahrloster** und solcher Jugendlichen welche, in Gefahr sind, zu *verwahrlosen*. G. Helmke, Lehrer in Magdeburg. Halle a. d. S. Bl. Schrödel. 1. 25 M.

Herr Helmke hat sich in seiner Arbeit die Aufgabe gestellt, „mit verstärkten und teilweise veränderten Mitteln als den zur Zeit üblichen, durch Kampf gegen die Verwahrlosung der Jugend als den Quell des Verbrechertums Heilung eines der bedenklichsten Krebschäden unserer Zeit zu erstreben.“ Die Aufgabe ist ihm besser gelungen als dieser erste Satz seiner übrigens anerkanntswert kurzen Vorrede. Der Verfasser verbreitet, gestützt auf eigene vielfache Beobachtungen und Erfahrungen, auf Aussprüche von Schulmännern und Juristen und ganz besonders gestützt auf staatliche Erhebungen und Erlasse, ein schauerliches Licht über die Materie. Die bisher zur Bekämpfung des Uebels angewandten Mittel stehen in keinem Verhältnis zur Grösse desselben. Herr Helmke führt erschreckende Zahlen und Tatsachen an. Möchten sie zu durchgreifenden Taten anspornen, auch bei uns, wo man gegenwärtig mit der Beratung eines neuen Primarschulgesetzes sich beschäftigt! Das Buch wird jedem in öffentlicher Tätigkeit stehenden Mann und wahren Vaterlandsfreund zum Studium angelegentlich empfohlen.

-e.

**Collins**, Lehrbuch der englischen Sprache, zum Schul- und Privatunterricht, 3. Auflage, M. 3. 40. Stuttgart, Paul Neff. Dieses von Eduard Collins, Professor der englischen Sprache und Litteratur am k. u. k. Offizierstöchter-Erziehungsinstitut in Wien verfasste Lehrbuch ist nicht nach der althergebrachten Methode angelegt, welche die Aussprache, die einzelnen Redeteile mit den üblichen Paradigmen von Deklinationen und Konjugationen, die Syntax etc., jedes getrennt und für sich, ohne inneren Zusammenhang mit dem Ganzen behandelt; eine Methode, die nicht nur eintönig und ermüdend wirkt, sondern auch insbesondere für die Erlernung des Englischen ganz unpraktisch ist. — Es wird hier vielmehr das gesamte zum Aufbau der Sprache erforderliche Material, wie Aussprache, Grammatik, Syntax, Synonymen, Anwendung und Bedeutung einzelner Wörter, Anglicismen etc., — nachdem es rücksichtlich seiner relativen Wichtigkeit aufs sorgfältigste gesichtet wurde, — in allmählig aufsteigenden Gruppierungen vereint dem Lernenden vorgeführt.

Hinsichtlich der Aussprache hält der Verfasser am praktischen Erlernen derselben als dem erfolgreichsten Wege fest. Bei den Uebungsstücken geht der Verfasser wieder seinen eigenen Weg, indem er zusammenhängende Stücke in Dialog- und Briefform verfasst hat, in welchen nicht nur die jedesmaligen Regeln vollkommen illustriert und verarbeitet sind, sondern auch die frühern Lektionen beständig wiederholt werden. In der Grammatik befolgte der Verfasser den Grundsatz, alles dem Deutschen besonders Schwierige und Wichtige sehr zu üben und in den Vordergrund zu stellen. Um die Syntax geniessbarer zu machen, wurden leichtfassliche, übersichtliche Tabellen über die englische Satzbildung zusammengestellt. — Ein Anhang von Lesestücken, Gedichten und einem Wortregister, sowie die geschmackvolle Ausstattung in Druck und Papier gereichen dem Buche zur besondern Empfehlung.

Alles zusammengenommen, glauben wir hier ein Lehrbuch vor uns zu haben, welches zu den besten in seiner Art gehört. - b. -

**Steilschrift.** Die Anleitungen und Leitfäden zur Erlernung der Steilschrift jagen förmlich einander. Nach Scharff kommt Donn, wohl eine der ersten deutschen Fibel in Steilschrift, nach Donn Koch aus Kaiserslautern.

Sowohl Scharff als Koch eignen sich, dem Steilschriftlustigen das Wesen dieser heute so bevorzugten Schriftart zu erläutern und beizubringen. Die gar eng gezogenen Schreiblinien bei Koch halten wir für überflüssig. - b. -

---

## Verschiedenes.

Herabsetzung der 8jährigen Schulpflicht auf eine 7jährige. Einige rheinische ultramontane Blätter verlangen eine Herabsetzung der 8jährigen Schulpflicht auf eine 7jährige. Berechne man den täglichen Verdienst eines 13—14 jährigen Knaben nur auf 50 Pf., so mache das für sämtliche Volksschulen Preussens eine Summe von 112 Millionen Mark aus; diesen Nationalreichtum verschlinge die Schule dadurch, dass sie die Kinder ein überflüssiges Jahr in der Schule behalte.

---

## 51. Promotion

Auf vielseitiges Verlangen hin haben wir unsere erste Promotionsversammlung festgesetzt auf Sonntag den 29. Mai 1892. Rendez-vous-Platz bis 10 Uhr, **Café Rhyn, Bern.**  
Vollzähliges Erscheinen erwartet  
Der Vorstand.

## Verlag von Schmid, Francke & Co. in Bern.

Soeben erschien :

**Stucki, G., Materialien für den naturgeschichtlichen Unterricht in der Volksschule. I. Botanik.** 2. völlig umgearbeitete und bedeutend vermehrte Auflage. **2. Kurs** mit ca. 50 Abbildungen. 8°, 178 S. Preis Fr. 1.30.

Früher erschienen :

1. Kurs, 8°, 174 S., mit ca. 49 Abbildungen. Preis Fr. 1. —

Soeben fertig geworden :

**Rüefli, J., Kleines Lehrbuch der Stereometrie nebst einer Sammlung von Übungsaufgaben.** Zum Gebrauch an Mittelschulen. Zweite, völlig neu bearbeitete und reduzierte Auflage. 8°, 54 S., mit 55 Abbildungen. Kartonnirt Preis 90 Cts.

Zu beziehen durch

### W. Kaiser, Spitalgasse, Bern

**Meyers Volksbücher** enthaltend das Beste aus allen Literaturen in muster-gültiger Bearbeitung und guter Ausstattung. Jedes Bändchen ist einzeln erhältlich. Preis pro Nummer **15 Cts.** Bis jetzt erschienen 940 Nro. **Verzeichnis gratis.**

**Meyers kleiner Handatlas** enthaltend 100 Kartenblätter und 8 Textbeilagen. 17 Lieferungen à 70 Cts.

**Meyers kleines Konversationslexikon** enthaltend 78,000 Artikel auf 2400 Seiten Text, reich illustriert. 66 wöchentliche Lieferungen à 40 Cts.

**Brehms Tierleben,** neueste Auflage, über 1800 Abbildungen, 9 Karten, 80 Tafeln in Holzschnitt und 100 Tafeln in Chromodruck. 130 wöchentliche Lieferungen à Fr. 1.35 oder 10 Hlbfzbd. à Fr. 20. —

 **Prospekte gratis. Erste Lieferung auf Wunsch zur Einsicht.**

## Stellvertretung gesucht.

Ein junger Lehrer, welcher behufs Erlernung der franz. Sprache sich zwei Jahre im Kanton Waadt aufgehalten, würde für den Rest des Sommersemesters eine Stellvertretung übernehmen. Ausgezeichnete Zeugnisse über frühere Betätigung an einer Primarschule des Kantons Bern, sowie Ausweise über den Studiengang stehen zur Verfügung. Auskunft erteilt die Exped. d. Bl. Eine Zehnrapfenmarke beilegen.

## Stellvertretung.

Ein Lehrer könnte diesen Sommer eine Stellvertretung übernehmen. Auskunft erteilt Ramseyer, Lehrer, Wiggiswyl b. Münchenbuchsee.

Versammlung der Kreissynode Interlaken, Samstag den 28. Mai, morgens 9 Uhr im Hotel zum Hirschen in Interlaken. Verhandlungen: 1. Oblig. Fragen pro 1892. Referenten: R. Krenger und P. Flück. 2. Verschiedenes. Gemeinschaftliches Mittagessen. Gesangbuch mitbringen! Der Vorstand.

Kreissynode Aarwangen, Mittwoch 25. Mai 1892, nachmittags 1 Uhr im „Löwen“ zu Langenthal. Traktanden: 1. Nekrolog. 2. Hypnotismus. Ref.: Wälchli, Sek.-Lehrer. 3. Mitteilungen. 4. Unvorhergesehenes. Der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion: J. Grünig, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: Michel & Bächler, Bern.